

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 17 (2004)
Heft: 5

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Atelier- und Wohnhaus

Armando Ruinelli ist einer der Bündner Architekten, die mit sicherem Gespür für dörfliche Strukturen und Landschaft ihre Gebäude so stellen, dass sie den Eindruck hinterlassen, sie seien schon immer hier gestanden. Das gilt auch für die zwei unterschiedlichen Gebäude des Atelier- und Wohnkomplexes im Bergeller Vorzeigedorf Soglio. Hier ist Armando Ruinelli aufgewachsen, hier arbeitet der Autodidakt im Kastanienholz-verkleideten Atelier. Sein letzter Bau war die ebenfalls mit Kastanien-Brettern verkleidete, frei stehende Turnhalle von Bondo.

Jetzt hat er für den Schweizer Modelfotografen Raymond Meier, der seit 1986 in New York arbeitet und zu den Top-Shots der Branche zählt, in Soglio ein Arbeits- und Wohnhaus-Ensemble erstellt, dessen grosses Volumen sich unter Boden in den Hang duckt. Am Westrand der Gartenmauer des berühmten Palazzo Salis zeigen sich die zwei Häuser. Davor eine für diese Gegend ungewöhnliche plane Wiese (die Decke des Fotoateliers), überspannt mit einer betonierten Pergola. Deren Balken neigen sich an dem Ausläufer leicht nach unten. Ein gewollter Effekt und der Ingenieur hatte ausdrücklich den Auftrag, die Dimensionen so zu rechnen, dass sich nach dem Ausschalen diese Spannung und Neigung einstellt. Auch die raue Oberfläche ist gewollt, denn so sind auch die Bauernhäuser und Ställe der Nachbarschaft gebaut. Unter der Pergola arbeitet der Modelfotograf in einem 110 Quadratmeter grossen, 3,65 Meter hohen Studio. Das Tageslicht fällt durch ein 8 Meter langes Oblicht. Auch die Labors liegen im Untergeschoss. Die beiden Gebäude dienen dem Wohnen, doch wenn die Familie Meier von der Stube im unteren Haus in die Küche im oberen will, muss sie einen kleinen Schritt ins Freie machen, über ein enges Gässchen – typisch für Soglio. In beiden Gebäuden sind die offenen Obergeschosse unter den Satteldächern fürs Schlafen reserviert.

Die beiden Gebäude orientieren sich an der bestehenden Gasse und am nächst höher gelegenen Hirtenhäuschen, «vom Typ her die Urmutter all unserer Bauten», wie Architekt Ruinelli betont. Dieses Hirtenhäuschen bildet die Ecke des Baugebiets. Der im Hang darunter liegende, mit Eichenbrettern verkleidete Neubau weicht deshalb von der Gasse zurück, duckt sich in der Wiese.

Selbstbewusster steht das untere, steinerne, Haus – hier stand früher in gleicher Ausrichtung ein Stall – direkt an der Gasse. Und die Gasse führt in den Eingangsbereich des Ensembles hinein, in Form des sandgefugten Steinbodens. Armando Ruinelli hat auch Neues erprobt: Stahlfenster und Schiebeläden sind an Prototypen entwickelt worden. Im Übrigen war karge Bergarchitektur für den weltgewandten Modelfotografen gewollt: Alle Decken über dem Zweischalen-Mauerwerk zeigen den nackten Beton, die Wände sind lediglich vergipst und Teile des Mobiliars, aber auch das Dach sind in Beton gegossen. Der lange Nussbaumentisch in der Küche ist Restenverwertung: Die Anschnitte der speziell angefertigten Möbel sind hier zu einer bunt gescheckten massiven Platte verleimt. RHG

Atelier und Wohnhäuser, 2003

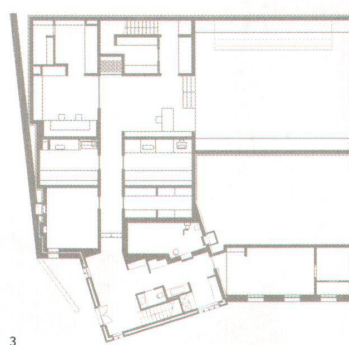
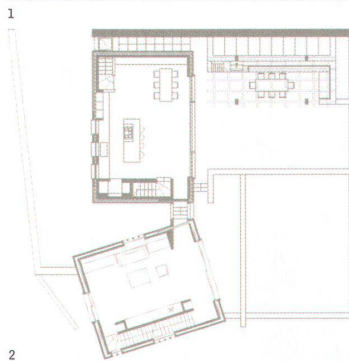
Casa Meier, Soglio GR

--> Bauherrschaft: Raymond Meier, Fotograf, New York

--> Architektur: Armando Ruinelli, Soglio

--> Gesamtvolumen: 3500 m³

--> Kosten: CHF 4,5 Mio.



1 Atelier und Wohnhaus des Modelfotografen Raymond Meier. Darunter das grosse Fotostudio Fotos: Raymond Meier

2-3 Zwei Häuser im Erdgeschoss und das Fotostudio im Untergeschoss

4 Betonpergola über der Sommerküche

5 Grossküche nach amerikanischem Stil mit zentraler Mueslibar am Nussbaumentisch

6 Das unterirdische Fotostudio ist auch Ausstellungsraum.



Schiffe hoch über dem See

Wo die Schiffe auf dem Vierwaldstättersee um das Mergenhorn auf die Stadt Luzern zusteuern, liegt das Gebiet Oberrebstock. Es ist eine kleine Bucht, die vom Seeufer ausgehend durch Moränenhügel definiert wird. Die Beziehung zum Wasser – direkten Seeanstoss gibt es keinen – steht denn auch bei der Entwurfsidee der zwei Doppel-Einfamilienhäuser im Zentrum: Der Gebäudezugang gleicht einer Pier, ins Haus tritt man über kleine Leichtmetall-Brücken. Das Innere der beiden «Schiffe» mit ihren je zwei Wohnungen ist ein stetiger Wechsel von grosszügigen Räumen und engen Gängen. Die technischen Räume liegen im Norden, die Aussicht zum See ist im Süden. Suitenähnliche Zimmer, teils mit überhohen Fenstertürmen, stehen in Kontrast zu kleinen Kabinen, deren fassadenbündigen Fenster klein und fix verglast sind. Gelüftet wird von innen über eine Komfortlüftung, wie auf hoher See. Ein Schiffsparkett in dunkler Räumereihe gibt den gestalterischen Rahmen. Mauern oder hochgezogene Brüstungen und nicht offene Geländer definieren die Aussenbereiche, vorgelagerte Dächer bieten Schutz – damit man die Seeluft auch mal etwas freizügig geniessen kann. Roland Eggspühler

Zwei Doppel-Einfamilienhäuser, 2003
Oberrebstock, Luzern

- > Bauherrschaft: Hieronymus Amrein, Emmen
- > Architektur: Lischer Partner Architekten Planer, Luzern
- > Mitarbeit: Daniel Lischer, Reto Portmann
- > Landschaftsarchitektur: Hüslar + Hess, Luzern
- > Gebäudekosten (BPK 2): ca. CHF 3,85 Mio.

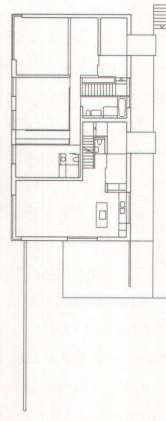
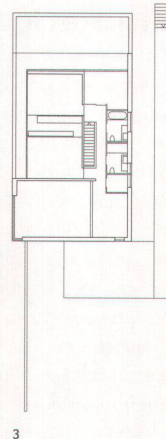
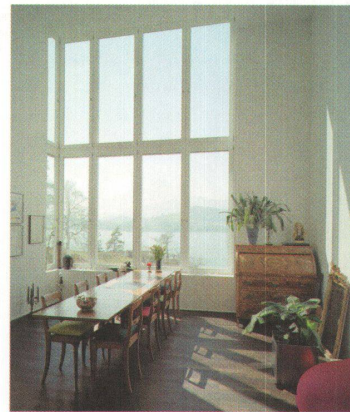


1 **Zweifamilienhaus nur andeutungsweise: Jede Wohnung hat ein grosses doppelgeschossiges Wohnzimmer, dazwischen liegen die Schlafzimmer.** Fotos: Beno Dermond

2 **Grosse Übereckfenster geben den weiten Blick über das Mergenhorn frei.**

3 **Dachgeschoss: Bad und WC liegen gegen Norden, gegen Westen öffnet sich eine grosse Terrasse übereck.**

4 **Kleine Brücken an der Rückseite des Hauses führen zu den Wohnungseingängen. Die Treppen- und Sanitärkerne der beiden Einheiten liegen nebeneinander.**

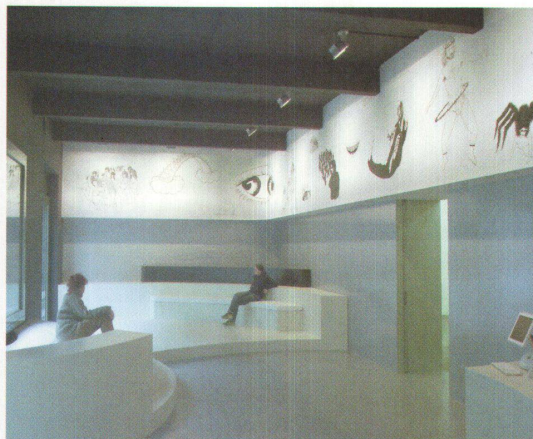


Sehen und gesehen werden

Die Kunsthalle St. Gallen ist vom Obergeschoss ins Parterre gezogen. Bei gleicher Bodenfläche, aber achtzig Zentimeter höheren Räumen, grossen Schaufenstern und einem direkten Zugang zur Strasse, funktioniert sie nun noch besser als Schnittstelle zwischen Kunst und Öffentlichkeit. Als erstes entschlackten die Architekten die vom Ingenieur Robert Maillart konzipierte Lagerhalle und führten sie in ihren minimalistischen Urzustand zurück. Das Resultat ist eine grosszügige Weite mit langen Fluchten und sichtbaren Deckenträgern. Aussen haben die Architekten das alte Vordach entfernt und Lichtrahmen um die Eingangstüre und das Schaufenster vor der Lobby montiert. Sie beleuchten die Schnittstelle zwischen sehen und gesehen werden. Das Künstlerduo Lang/Baumann hat das Entree in ein schlichtes Grauweiss getaucht. Der Fries dieses Vorraums bietet Platz für halbjährliche Wechselausstellungen. Als erste haben ihn Jean-François Moriceau und Petra Mrzyk mit grossformatigen Zeichnungen geschmückt. Mit dem Umbau tritt das «Labor der Gegenwart» auch architektonisch in einen neuen Diskurs. Christine Hengstmann

Umbau Kunsthalle St. Gallen, 2004
Davidstrasse, St. Gallen

- > Bauherrschaft: Verein Kunsthalle St. Gallen
- > Architektur und Bauleitung: Eva Keller, Peter Hubacher, Herisau
- > Auftragsart: Wettbewerb
- > Lobby: Lang/Baumann, Burgdorf
- > Gesamtkosten: CHF 350 000.-



1 **Lounge, Diskussionsforum und Lesecke: Das neue Entree hat das Künstlerduo Lang/Baumann gestaltet.** Fotos: Stefan Rohner

2-3 **Nüchterne Moderne: Eva Keller und Peter Hubacher haben die von Robert Maillart konzipierte Halle entrümpelt und die Struktur wieder sichtbar gemacht.**



Ein Park zum Brauchen

Auf innerstädtischen Industriebrachen balgen sich üblicherweise Spekulanten um gewinnträchtige Bebauungen und versprechen den Kommunen im Gegenzug für Sonderrechte Prestige und gute Steuerzahler. Nicht so in Dornbirn – die Stadt im Vorarlberg schenkt sich einen Stadt- und Kulturpark mit einem überregional beachteten Naturmuseum, eingerichtet in Fabrikhallen der stillgelegten «Rüschwerke». Damit entzieht sie ein Areal mitten in der Stadt der kommerziellen Verwertung. Der Stadtpark der Winterthurer Landschaftsarchitekten Rotzler Krebs knüpft an die industrielle Kultur Dornbirns an. Dabei geht es weniger um klassische Denkmalpflege als um spielerische Aneignung der vorgefundenen Elemente. Das einst ummauerte, verbaute Fabrikgelände ist in sein pures Gegenteil, in eine offene grüne Kulturinsel, umgewandelt worden. Zugleich haben die Landschaftsarchitekten so manche Besonderheit erhalten und sogar verstärkt. So führen alle strukturierenden Gestaltungselemente und die Neubauten die streng-orthogonale Geometrie der Fabrikanlage weiter. Nach dem gleichen Prinzip verlaufen auch die Baumreihen, die Wege und die felderartige Zonierung.

In der Mitte des Parks stehen umgenutzte Fabrikbauten. Rundum ergaben sich acht Bereiche, je einer besonderen Nutzung gewidmet. Entsprechend spezifisch sind sie gestaltet: Der zentrale Hofraum des Museums ist ein vielfältig nutzbarer Stadtplatz, der in Farbgebung und Materialität das industrielle Erbe des Ortes aufnimmt. Auf dem Kanalplatz wird der Lauf des unterirdischen Fabrikkanals nachgezeichnet und mit Kopfweiden räumlich markiert; sinnlich erlebbar wird er mit Hilfe eines Wasserrades und Horch-Rohren, die als surreale Elemente im Dornröschen-Garten der Fabrikantenvilla überraschen. Im Zugangsbereich zum Naturmuseum ist ein Arboretum angelegt. Daran grenzt eine Spielwiese, gefasst von Birkenreihen. Auf dem Spielplatz gibts Rutschbahnen und Kriechrohre durch Raumkammern aus Weidehecken und Chinaschilf und im streng geometrischen Seerosen-Wassergarten spiegelt sich die Fassade einer Maschinenhalle, eine Inszenierung, die die ehemals reine Zweckarchitektur poetisch in die Parkanlage einbettet. Die einheitliche Geometrie der Gebäude und aller Gestaltungselemente bewirken, dass der Stadtpark trotz aller Vielfalt nicht in seine Teile zerfällt.

Stefan Rotzler und Matthias Krebs reden gerne vom Gebrauchswert des Parks als Erholungsraum mit vielen Funktionen. Sie meinen nicht den ästhetischen Gebrauchswert, der aber auch wichtig ist und der im Dornbirner Stadtpark hoch eingestuft werden darf. Mit ihrem Anliegen stehen sie in der Tradition des Volksparks, den der Gartenarchitekt Leberecht Migge (1881–1935) im Kampf gegen die «steinernen Stadt» gefordert hat: Der Volkspark als Ausdruck einer neuen städtischen Gartenkultur, der Sport-, Spiel- und Erholungsfunktion haben soll. Irma Nosedá

Stadtpark Dornbirn, 2003

Jahngasse, Dornbirn (A)

→ Bauherr: Stadt Dornbirn, Abteilung Stadtplanung

→ Landschaftsarchitekten: Rotzler Krebs Partner, Winterthur; Matthias Krebs, Stefan Rotzler, Simon Schweizer

→ Bauleitung: Kurt Rau, Ravensburg (D)

→ Auftragsart: Wettbewerb

→ Kosten: Euro 1,16 Mio.

→ Fläche: 23 500 m²



1



2

1 Stadt- und Kulturpark auf dem Areal der stillgelegten «Rüschwerke», früher eine Giesserei, in Dornbirn. Fotos: Christian Schwager

2 Horch-Rohre rufen den unterirdischen Fabrikkanal in Erinnerung.

3 Poetische Inszenierung der Industrieanlage: Im Seerosen-Wassergarten spiegeln sich die Berge, die neue Pergola und die ehemalige Maschinenhalle.

4 In der Fabrikanlage befindet sich heute ein überregional beachtetes Naturmuseum.

5 Acht verschiedene Bereiche gibt es im Park: vom industriellen Stadtplatz bis hin zum Arboretum vor dem Naturmuseum.



3



4



5

Schwimmende Architektur

Selten erhalten Architekten den Auftrag, ein Schiff zu bauen. Das Glück winkte Manfred Huber und seiner Geschäftspartnerin Daniela Saxer von Aardeplan. Sie brachten den Auftraggeber dazu, gemäss ihren Angaben den Schiffbau europaweit auszuschreiben. Die Öswag Werft in Linz wurde zur Generalunternehmerin, eine Innsbrucker Schreinerei und die Aardeplan Architekten selbst zu Subunternehmern. Die Gestaltungsleitung für Stahl- und Innenausbau blieb in Zug, ebenso die Bauleitung. Der helle Innenraum des behindertengerechten Schiffs wird mit Buffet- und Treppeneinbauten in Nussbaum strukturiert. Wie Möbel sind sie freigestellt im Schiff platziert und verbinden jeweils zwei Decks miteinander. Als Kontrast unterteilen rot emaillierte Glaswände zwischen den Nussbaumeinbauten und der Stahlhülle das Hauptdeck in verschiedene Räume. So dass man die Wahl hat, draussen oder drinnen stilvoll über den Zuger See zu gleiten. Die MS Zug erhielt nun sogar den if Design Award 2004. ME

MS Zug, 2003

Zuger See

--> Bauherrschaft: Schifffahrtsgesellschaft Zuger See, Zug

--> Architektur und Gesamtleitung: aardeplan Architekten, Zug/Zürich

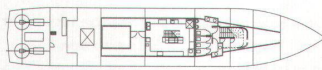
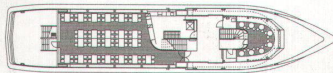
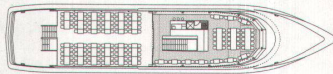
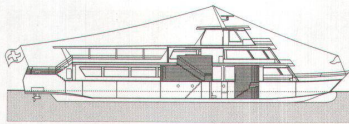
--> Gesamtkosten (BKP 1-5): CHF 6,5 Mio.

--> Werft: Öswag, Linz, Österreich

--> Innenausbau: Möbelwerkstätte Heinrich Auer, Innsbruck

--> Textildesign: Marianne Günther, Zürich

--> Typografie: Jonas Näf, Zug



1

1 Kapitänbrücke, Freiluftdeck im Heck und Erstklass-Abteil, Zweitklass-Deck und Raucherlounge im Bug, Maschinenraum im Unterdeck.

2 Maritime Eleganz: schwimmendes Licht-theater auf dem Zuger See

3 Wie Möbel sind die Nussbaumholz-Einbauten in die Decks hineingestellt.



3

Ungleiches Trio

Das Ensemble des Hotel Seeburg in Luzern blickt auf eine lange Geschichte mit vielen Erweiterungen und Umbauten zurück, die nicht alle architekturpreiswürdig sind. Nun haben Scheitlin Sifrig Architekten zwischen das denkmalgeschützte (Gardenia) im Chaletstil aus dem Jahre 1905 und die in den Sechzigerjahren erstellte Erweiterung einen Verbindungsbau gestellt. Er besteht aus drei flachen kupferverkleideten Kuben. Zwei sind übereinandergestapelt. Sie füllen die Lücke. Ein dritter, ebenerdiger Körper liegt senkrecht zum Ufer. Grosse Fensterfronten holen See und Berge in die dunkel gehaltenen Räume. Im vorgelagerten Kubus sind ein gehobenes Restaurant, die Bar und eine Lounge untergebracht. In den dahinter liegenden Verbindungstrakten befindet sich die Rezeption und darüber Seminarräume, mit geräucherter Eiche ausgekleidet. Liebe zum Detail zeigen auch die eleganten Möbel. Diese konnten die Architekten zwar nicht gestalten, aber wenigstens bei der Auswahl mitreden. Deshalb beleuchtet die neue Hotelhalle kein üppiger historischer Kronleuchter, sondern ein gediegenes Glaskunstwerk nach einem Entwurf des Designers Adolf Loos. Roland Eggspühler

Hotelerweiterung, 2004

Seeburgstrasse 59-61, Luzern

--> Bauherrschaft: Alex R. Schärer, Meggen

--> Architekten: Scheitlin Sifrig und Partner, Luzern:

Mitarbeit: Mathis Meyer, Gabi Felber

--> Bauingenieur: Gmeiner, Luzern

--> Baukosten (BKP 2): CHF 5,86 Mio.

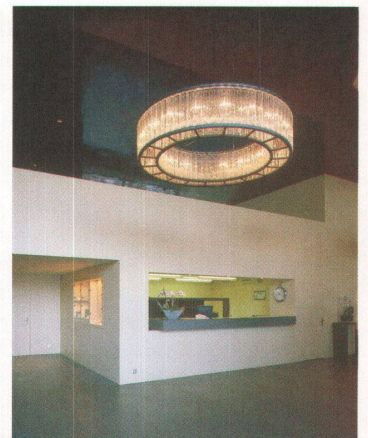


1

1 Sachliche Eleganz verbindet das Mutterhaus im Chaletstil mit der Erweiterung aus den Sechzigerjahren. Fotos: Christoph Eckert

2 Kantige Einbauten und dazu passende Leuchte nach einem Design von Adolf Loos

3 Gehoben dinieren in einer reduzierten Holzkiste mit Blick auf den See



2



3

Die Geschichte neu erzählt

In Neuenburg ist das archäologische Museum aus der ehemaligen Bildergalerie hinter dem Palais Du Peyrou ausgezogen. Jean-Pierre Jelmini, Direktor des Musée des Beaux Arts et d'Histoire, hat im Haus aus dem Jahre 1864 eine Galerie de l'Histoire (Galerie für Geschichte) eingerichtet und im Erweiterungsflügel von 1895 das Stadtarchiv untergebracht. Den Architekten Manini und Pietrini gelang eine interessante Neuinterpretation der ehemaligen Bildergalerie. Sie führten in beiden Flügeln ein neues Geschoss ein, ohne dass die Weite der ursprünglichen Raumhöhe dabei verloren ging. Im Ausstellungsteil schützt diese Galerie die Stadtmodelle vor direktem Tageslicht. Fotos können neu über die gesamte Raumhöhe gehängt werden, was der typischen Bildhängung Ende des 19. Jahrhunderts entspricht. Die Ausstellungswände und Archivregale sind aus Phenolharz beschichteten Sperrholzplatten angefertigt. Die rotbraune Farbe erinnert an Inneneinrichtungen aus der Jahrhundertwende. Die Architekten lassen den Gast auch klar spüren, dass es sich beim neuen Futteral nur um eine Auskleidung eines Massivbaus handelt – in Analogie an die «falschen» Gewölbe, mit denen die ersten Architekten des Hauses arbeiteten. Robert Walker

Galerie de l'Histoire, 2003

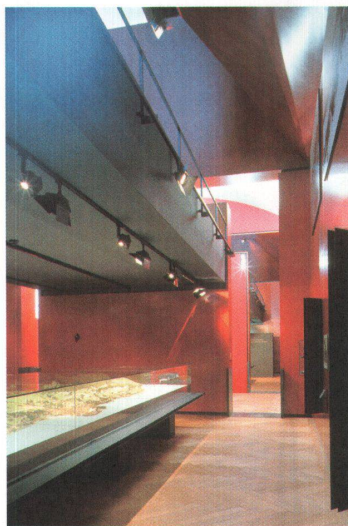
Avenue Du Peyrou 7, Neuenburg

--> Bauherrschaft: Stadt Neuenburg, Kulturdepartement

--> Architektur: Manini Pietrini, Neuenburg

--> Gesamtkosten: CHF 2,45 Mio.

--> Baukosten (BKP2/m²): CHF 332.-



1

1 Eine Galerie schützt die Stadtmodelle vor zu viel Tageslicht. Die Fotos an den hohen Wänden können von oben und unten betrachtet werden. Fotos: Thomas Jantscher

2 Längsschnitt durch die Galerie (links) und das Archiv (rechts). Vier grosse Oberlichter erhellen die Schatulle.

3 Im Stadtarchiv verbinden zwei schmale Treppen im Schlitz der neu eingezogenen Zwischendecke die Geschosse.



2



3

Reduktion und Opulenz

Der Bau der Quaianlagen rund ums Seebecken in den Achtzigerjahren des 19. Jahrhunderts machte aus der Flussstadt Zürich eine am See. Dort die Limmat den See verlässt, liegt der General-Guisan-Quai. Er ist eine grossbürgerliche Flaniermeile mit stämmigen Baumreihen, gusseisernen Kandelabern und Sitzbänken. Nun hat der Landschaftsarchitekt Guido Hager die in die Jahre gekommene Promenierterrasse erneuert: Er hat – neben vielen kleinen Eingriffen – den Asphaltboden aus den Sechzigerjahren durch eine feinkörnige Kiesfläche ersetzt. Mitten in dieser neuen Weite hat der Bildhauer und Architekt Christoph Haerle eine kraftvolle Skulptur gesetzt. Die Farbe der wuchtigen Wasserschale spielt mit dem Grün der Bäume und dem Blau des Sees. Die Form reagiert konträr auf den Ort, der Weite und Opulenz verströmt, wie kein anderer in Zürich: Es ist ein introvertiertes und aus der Fussgängerperspektive nicht einsehbares Gefäss. Über den Beckenrand quillt Wasser, das dann feine Adern über die perfekte Oberfläche zeichnet und damit die Form in ihrer Absolutheit bricht. Der Brunnen übersetzt die Opulenz des Ortes wörtlich: ein Ort des Überflusses. H0

Brunnenskulptur, 2003

General-Guisan-Quai, Zürich

--> Bauherrschaft: Stadt Zürich

--> Erneuerung Quaianlage: Guido Hager, Zürich

--> Skulptur: Christoph Haerle, Zürich

--> Technische Entwicklung und Herstellung Schale: Keller Ziegeleien, Pfungen



1

1 Der Brunnen ist der neue Fixpunkt der erneuerten grossbürgerlichen Flaniermeile beim Bürkliplatz am Zürichsee.

2 Will berührt werden: Feine Wasseradern sind der feine Schmuck des Kugelbrunnens.



2

Schulhaus im Haus

In einer Halle des Sulzerareals wird immer noch fleissig gebohrt und gefräst. Seit den Sechzigerjahren bildet Sulzer hier Lehrlinge aus. Nach dem Rückzug des Konzerns aus dem Maschinenbau hat das Ausbildungszentrum Winterthur die Werkstatt übernommen. Architekt Markus Bellwald hat sie nun renoviert und um Schulungsräume und Büros erweitert. Die Büros platzierte Bellwald im bestehenden Kopfbau und für die Schulungsräume baute er ein Haus im Haus. Der sieben Meter hohe Einbau berührt Hallenwand und -decke nicht. Seine Verkleidung mit grossformatigen Aluminiumplatten und die riesigen Fenster setzen einen Kontrast zur Fabrikatmosphäre. Beide Elemente sind bewusst gewählt: Das Material erinnert an die Geschichte der Halle und die Fenster rufen die Tage in Erinnerung, als der Werkmeister im Glashüsli die Arbeit der Stifte überwachte. Heute schaffen die Fenster Blickkontakt zwischen den Lehrlingen an den Maschinen und ihren Kollegen und Kolleginnen in den Schulzimmern, die am Computer die Werkstücke planen. Reto Westermann

Ausbildungszentrum, 2002

Winterthur

--> Bauherrschaft: Johann Jakob Sulzer Stiftung Winterthur, vertreten durch Sulzer Immobilien AG, Winterthur

--> Architektur: Markus Bellwald, Winterthur;

Mitarbeit: Manuel Rohrbach, Ruedi Widmer, Philipp Büel

--> Bauleitung: Martin Schweizer Baumanagement, Winterthur

--> Bauingenieur: Bona + Fischer, Winterthur

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 5,1 Mio.



1

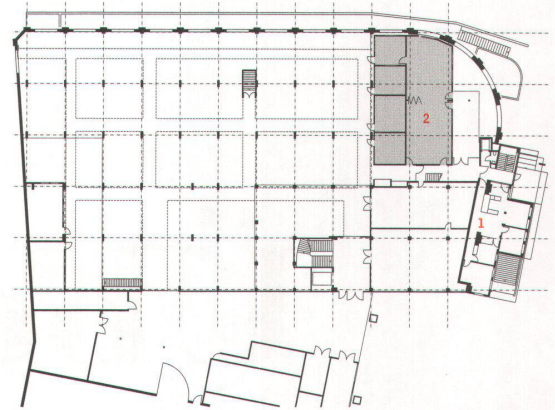
1 Haus im Haus: Die neuen Schulzimmer liegen in der aluminiumverkleideten Box.



2

2 Blick in die Eingangshalle: Der sieben Meter hohe Einbau berührt weder die Wand noch die Decke. Fotos: Thomas Aus der Au

3 Die Büros 1 hat der Architekt in den Kopfbau platziert, die neuen Schulzimmer 2 liegen im Neubau in der Halle der Maschinenmechaniker-Lehrlinge.



3

Holzbrücke für Vierzigtöner

In Bad Peiden, einst einem Kur- und Lustort, zweigt die eine Strasse nach Vals und die andere über den Bach Glenner ins Lugnez ab. Für die Brücke haben die Bewohner vor Jahrhunderten einen Wald reserviert: Den Uaul da Punt. Doch ihre Nachkommen bauten mit Stahl. Da auch dieser nicht ewig hält, musste die Brücke ersetzt werden. In einem ersten Anlauf mit einem Betonprojekt. Doch da erinnerte man sich an den Uaul da Punt und der kantonale Tiefbau-Ingenieur Heinrich Figi bot Hand für eine Holzbrücke. Unter einem mächtigen, monolithischen Betonband steht nun ein filigranes Gebilde aus Balken und Brettern, das die Kräfte übernimmt und in die zwei Brückenköpfe leitet. Diese sind übrig geblieben von der alten Brücke. Betonplatte und Holztragwerk spielen dreifach zusammen. Zum einen trägt das Holz die Strasse, zum zweiten ist die Fahrbahn sein mächtiges Schutzdach. Zum dritten gleicht das Betonband die seitlichen Kräfte aus, mit denen ein grosser Brummer über die Brücke fahrend das Holz aus dem Gleichgewicht brächte. Die Glennerbrücke hat den ersten Rang beim Holzbaupreis Graubünden gewonnen. GA

Glennerbrücke, 2003

Peiden Bad (Lugnez)

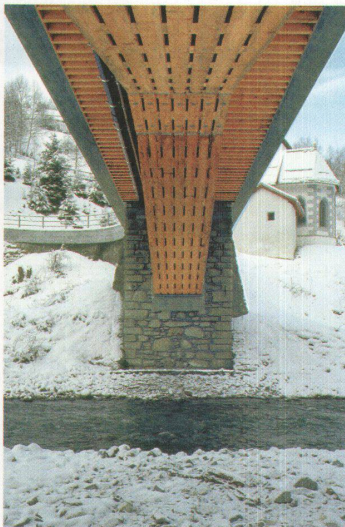
--> Bauherr: Tiefbauamt Graubünden

--> Ingenieure: Conzett, Bronzini, Gartmann, Chur, Rolf Bachofner

--> Säger: Andreas Dalbert, Luven

--> Holzbauer: Andreas Gartmann, Vals

--> Baukosten: CHF 1 Mio.



1

1 Ein monolithisches Betonband schützt die darunter liegende Holzkonstruktion vor der Witterung. Fotos: Martin Tschanz



2

2 Betonfahrbahn auf Holzkonstruktion: Die Kombination kann bei den Kosten mit einer konventionellen Betonbrücke mithalten.

2 Die filigranen Holzbalken leiten die Kräfte über ein Betonaufleger in die beiden bestehenden Brückenköpfe.



3